

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 136 (2010)
Heft: 17

Illustration: [s.n.]
Autor: Ehrt, Rainer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

was das Zeug hielt. In Stans hab ich dann wirklich Not leidende Kinder betreut. Die prügeln sich um Brot, und ich prügelte auf sie ein. Daneben blieb ich aber den Idealen der französischen Revolution, wie den Menschenrechten, verpflichtet. Mit Geld konnte ich nie umgehen. Die Schweizer wussten nicht, was von mir zu halten sei und schoben mich schliesslich auf ein Denkmal ab. Da ist es mir ganz wohl. Wo ist euer Problem? Die Jüngelchen haben genug zu essen, ein Dach über dem Kopf und jede Menge Elektronik. So what?

Johanna Spyri: «Hanebüchen!» — Heidis Erziehung hat nie stattgefunden. Erst wurde das Kind zu einem Sonderling auf die Alp verfrachtet, wo es Käse mampfte, Milch trank und mit dem Geisspeter Ziegen hütete. Dann gings weiter in die fremde Welt einer Grossstadt – ohne Hilfe eines Kulturvermittlers. Nach zwei Jahren erfolgte die Rückführung auf die Alp. Nie war jemand für die Erziehung längere Zeit zuständig. Den heutigen Frauenrechtlerinnen ist ja klar, warum erst der Alpöhi und dann der Ka-

pitalist Sesemann Heidi aufnehmen: Um es sexuell auszubeuten. Klar, ich musste die Geschichte damals nach Kräften beschönigen, weil mir sonst Druckerschwärze und Weltruhm versagt geblieben wären. Aber dass man mich heute als Fachfrau für Jugendprobleme bezeichnet, ist doch hanebüchen.»

Yvette Estermann, SVP: «Ausweisung mit Schuldvermutung» — Auf diesem Gebiet kenn ich mich aus. Wer stets «Scheisse» und «Fick deine Mutter» sagt, dazu mit Gabel und Messer Schwierigkeiten hat, muss ausgewiesen werden. Denn solche Jugendlichen haben mit allergrösster Sicherheit einen Migrationshintergrund und sind auch zu den milieutypischen Gewalttaten bereit. Das Gegenteil müssen sie erst beweisen – es gilt die Schuldvermutung. Die neue Initiative ist bereits aufgeleitet.»

Ernüchterndes Fazit: Nur der liebe Gott oder die SVP können unser Jugendproblem lösen. Die Entscheidung wird dem Schweizervolk nicht leicht fallen.

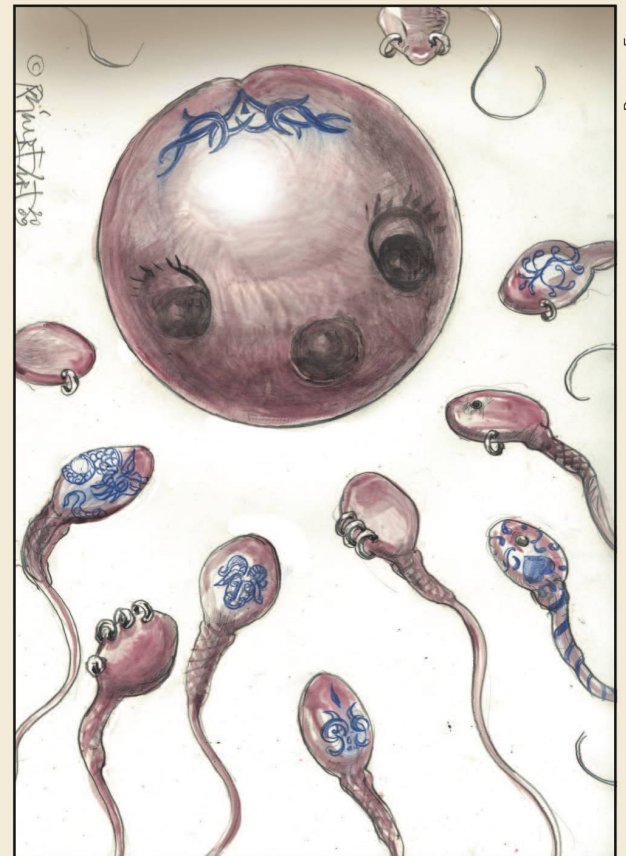
DIETER HÖSS

Schönheitsideal am meisten entgegenkommt? Wir selbst kommen mit unserem vorgefassten Urteil nämlich bei fremden Schönheiten nicht sehr weit. Und je weniger wir mit diesem Vorurteil – «Wie sieht die denn aus?» – hinterm Berg halten, desto deutlicher zeigen wir, wie sehr wir selber hinter allen Bergen sind.

Wo aber haben wir unser Urteil überhaupt her? Einmal von der Mama. Denn zunächst ist für uns Mutter die Allerschönste. Dann vom Papa. Der bekam auch schon seine Schablone-Schönheiten aus Hollywood aufs Auge gedrückt. Dazu kommen im Lauf der Fernsehjahre tausendmal die gleicher Serien- und Werbegesichter.

Schön ist danach, was vertraut erscheint. Besonders schön – Abwechs-

lung muss sein! – ist die gerade noch erkennbare Abweichung von der gewohnten Schönheitsnorm, die aparte Note, der exotische Touch. Nicht weniger, aber bitte auch nicht mehr! Was gefallen soll, darf nicht völlig fremd sein. Ganz und gar anderes kann nicht schön sein. Das wäre ja noch schöner! So kommt es, dass uns mittlere Europäer die Fremde reizt, während wir das Fremde und die Fremden im eigenen Land eher aufreizend finden. Wilhelm Busch hat dieses Empfinden – in anderem, eher misslichen Zusammenhang – auf den simplen Satz gebracht: «Schöner ist doch unsereiner!» Denn dieser Satz galt und gilt leider auch, wo es um mehr geht als nur um die Frage nach der Schönsten im ganzen Land.



RAINER EHRT



OLIVER OTTITSCH